

Weltkurstadt Wiesbaden. Vom Ackerbürger- und Badestädtchen zum internationalen Luxus- und Modebad



1: Wiesbaden, Festsaal im Gesellschaftshaus von Christian Zais, Farblithographie um 1843

Wiesbaden ist für seine schöne landschaftliche Lage zwischen Taunus und Rhein ebenso bekannt wie für seine heißen Quellen. Im einstigen Aquae Mattiacorum hatten schon die Römer Thermen errichtet. Eine Kontinuität des Badebetriebs ist seit dem frühen Mittelalter nachweisbar, doch war der kleine nassauische Ort bis um 1800 nicht viel mehr als ein braves Ackerbürger- und Badestädtchen, wo das Vieh frei auf den Straßen herumlief und auf den Wiesen die Wäsche gebleicht wurde. Vernichtend das Urteil des weitgereisten Gartentheoretikers Christian Cay Hirschfeld, der nach einem Besuch im Jahr 1785 nicht gerade wohlwollend meinte: „Auch fehlt es hier an schattigen Spaziergängen und an

merkwürdigen Anstalten zu anständigen öffentlichen Vergnügungen. Wisbaden [sic!] ist ein elendes Städtchen mit engen Gassen.“¹

Die große Wende wird gern mit dem bedeutungsvollen Jahr 1806 angegeben, als die beiden nassauischen Fürstentümer zum Herzogtum Nassau vereint wurden und der Verwaltungssitz Wiesbaden zur Regierungshauptstadt aufstieg. Doch noch in seiner Rolle als Fürst von Nassau-Usingen hatte der im nahen Schloss Biebrich am Rhein residierende

¹ HIRSCHFELD 1785, S. 112.

Herzog Friedrich August Pläne zum Ausbau des damals kaum mehr als 2000 Einwohner zählenden Ortes verfolgt. Nunmehr waren Garnison und Verwaltung angemessen unterzubringen und stattliche Wohngebäude zu schaffen, unverkennbar aber stand im Mittelpunkt des Interesses die Aufwertung Wiesbadens als Kurstadt, ja dominierte dieser Gedanke im Grunde das ganze Entwicklungsprogramm.

Eine konsequente städtebauliche Neuplanung

Zu den nassauischen Baubeamten gehörte seit 1805 der Stuttgarter Karlsschüler Christian Zais, der durch bemerkenswert klare Vorstellungen überzeugte.² Für Zais stand fest, dass die Zukunft des Ortes nicht in der Fortsetzung des gutbürgerlichen Heilbadebetriebs liegen konnte. Vielmehr sollte Wiesbaden zum Treffpunkt der großen Welt werden – das hieß in erster Linie von Aristokratie und Adel – und damit zu einem der exklusiven Modebäder aufsteigen wie damals Kissingen, Aachen, Pyrmont oder im Herzogtum selbst Ems oder Langenschwalbach. Mit den politischen und sozialen Umwälzungen des 18. Jahrhunderts hatten sich diese eleganten Plätze als wahre Magneten für die einstige Hofgesellschaft erwiesen, die hier die schöne Jahreszeit verbrachte, weil das Leben in den alten fürstlichen Sommerresidenzen zusehends verwaiste. Die „Crème der vornehmen Welt verlebt dort die Saison“ wird treffend ein späterer Bericht das Phänomen beschreiben, „weil es für die Aristokratie zu Hause nichts mehr zu thun gibt - keine Bälle, keine Soiréen, keine Routs, keine Konzerte“.³

Um den standesgemäßen Rahmen für das anzusprechende Publikum und seine gesellschaftlichen Vergnügungen zu schaffen, betrieb Zais eine konsequente städtebauliche Neuplanung. Priorität hatte der Bau eines „Gesellschaftshauses“ oder Kurhauses, das er nicht im Bereich der Quellen und Badhäuser im Ortsinneren platzierte, sondern außerhalb der östlichen Stadtgrenze am landschaftlich reizvollen Ort des Wiesenbrunnens. Auf langen Alleewegen entlang eines Bowling Green sollte sich der Besucher dorthin begeben, das alltägliche Treiben in den engen Gassen der Altstadt hinter sich lassend, denn „der edlere Teil des Publicums“ wolle mit „Gemeinem und Hässlichen“ durchaus nicht konfrontiert sein.⁴ Das 1810 vollendete Gebäude – ein durch Palladios Villenarchitektur inspirierter Entwurf – hat seine erhoffte Wirkung denn auch nicht verfehlt und wurde dem Zeitstil entsprechend hymnisch gefeiert. Vor allem die Gestaltung der Innenräume musste als eine Art antike Illusionswelt begeistert haben. „Man glaubt in einem der Gott-

heit geweihten Tempel zu sein“⁵ heißt es vom großen Festsaal (Abb. 1), der sich auf der Rückseite zu einem idyllischen Park hin öffnete, den Hofgärtner Schweizer angelegt hatte.

Dass sich im ganzen neuen Kurbereich nicht eine einzige Heilquelle befand, scheint die Besucher nicht gestört zu haben und zeigt nachdrücklich wie sekundär ein gesundheitlicher Aspekt beim Kuraufenthalt war. So hatten auch nicht die Wiesbadener Badewirte beim Herzog auf den Bau eines Gesellschaftshauses gedrängt, sondern die Spielpächter Hyenlein und von Fechenbach, die schon seit Jahren im ersten Haus am Platz Tische für Roulette, Pharao oder Trente et quarante unterhielten.⁶ Pacht und Gewinnbeteiligung für den Staat müssen lohnend gewesen sein, denn der Einfluss der beiden auch sonst erfolgreichen Unternehmer war groß genug, um den Herzog zur Gründung einer gemeinsamen Aktiengesellschaft zwecks Finanzierung des Bauvorhabens zu bewegen. Tatsächlich hatte das Hasardspiel bereits begonnen, seine heute kaum mehr nachvollziehbare Faszination auf die Gesellschaft des 19. Jahrhunderts auszuüben. Über die Spielbesessenheit der Zeit – gerade auch die der höchsten Kreise – wird Dostojewskij später ein berühmtes Romanwerk schreiben. Auch in Wiesbaden war er selbst dieser besonderen Art von Vergnügung erlegen.

Schon 1812 setzte angeblich eine „wahre Wallfahrt“⁷ der großen Welt ein, darunter die ersten Fürstlichkeiten. Verbrieft sind für das Jahr 1814 die russische Großfürstin Katharina, Schwester des Zaren Alexander, der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, der regierende Herzog von Anhalt-Köthen, der regierende Herzog von Sachsen-Weimar, der Kurprinz von Hessen und der Großherzog von Luxemburg.⁸ Noch mussten „Badegäste von hohem Rang oder Vermögen“ auf eine erstklassige Unterkunft in privilegierter Lage verzichten.⁹ Doch hatte Zais, wie sich zeigen wird, auch dahingehend genaue Vorstellungen.

2 Zu Leben und Werk von Christian Zais (geb. 1770 in Cannstatt, gest. 1820 in Wiesbaden) siehe STRUCK 1979 und STRUCK 1981.

3 Zit.n. STEINHAUSER 1974, S. 95.

4 S. hierzu VON HASE 1974, S. 132 f.

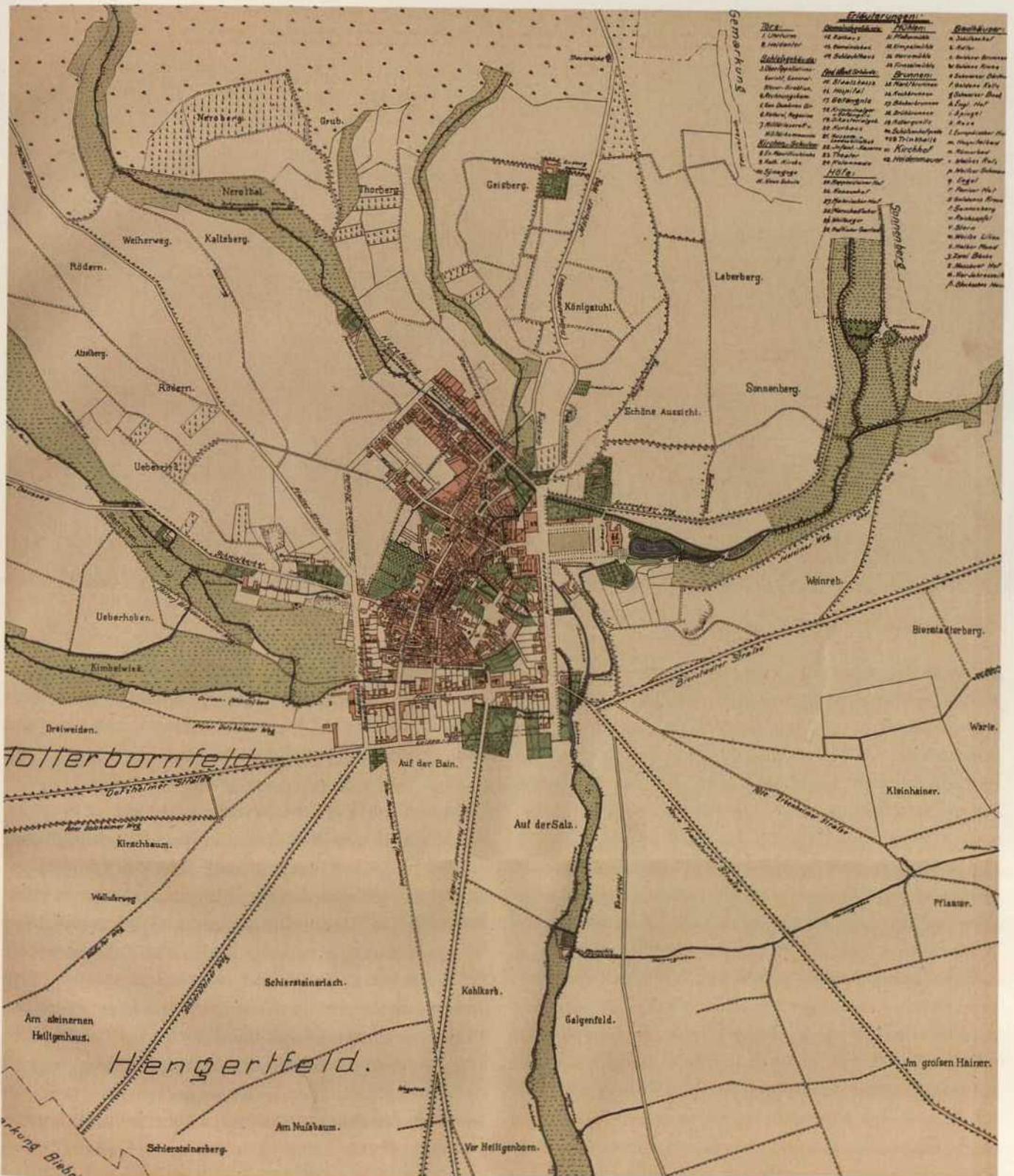
5 Zit.n. STRUCK 1981, S. 112.

6 Spielkonzession wurde im Fürstentum Nassau-Usingen erstmals 1771 erteilt und seitdem die Rechte von der Regierung an Unternehmer verpachtet. Gespielt wurde u. a. im Hotel Adler, damals neben dem Schützenhof das erste Haus am Platz.

7 Der Badearzt Fabricius spricht in seinem 1812 erschienenen *Manuel du Baigneur aux Eaux de Wiesbaden* tatsächlich von einer „pèlerinage religieux“ (S. 102).

8 S. hierzu STRUCK 1979, S. 62 mit Bezug auf die Kurliste.

9 Zit.n. VON HASE 1974, S. 12.



2: Wiesbaden, Stadtplan von 1826 (Ausschnitt), nach SPIELMANN/KRAKE 1912

Gleichzeitig mit dem Bau des Gesellschaftshauses war nach seinen Plänen auf der Ostseite der Altstadt die breite Achse der Alleestraße angelegt worden, später Wilhelmstraße genannt. Nur einseitig bebaut, verbargen bald ansehnliche Gebäude das für ästhetisch anspruchsvolle Zeitgenossen un-

zumutbare Häusergewirr im Stadttinneren. Im rechten Winkel schließt die Wilhelmstraße an die ebenfalls schnurgerade Friedrichstraße auf der Südseite der Altstadt an, wo bereits der Bau einiger Musterhäuser eingesetzt hatte, um auch dort den Blick zu verstellen. Drei weitere gerade Stra-



3: Wiesbaden, Platz vor dem Sonnenberger Tor mit der Wilhelmstraße, Stahlstich um 1845

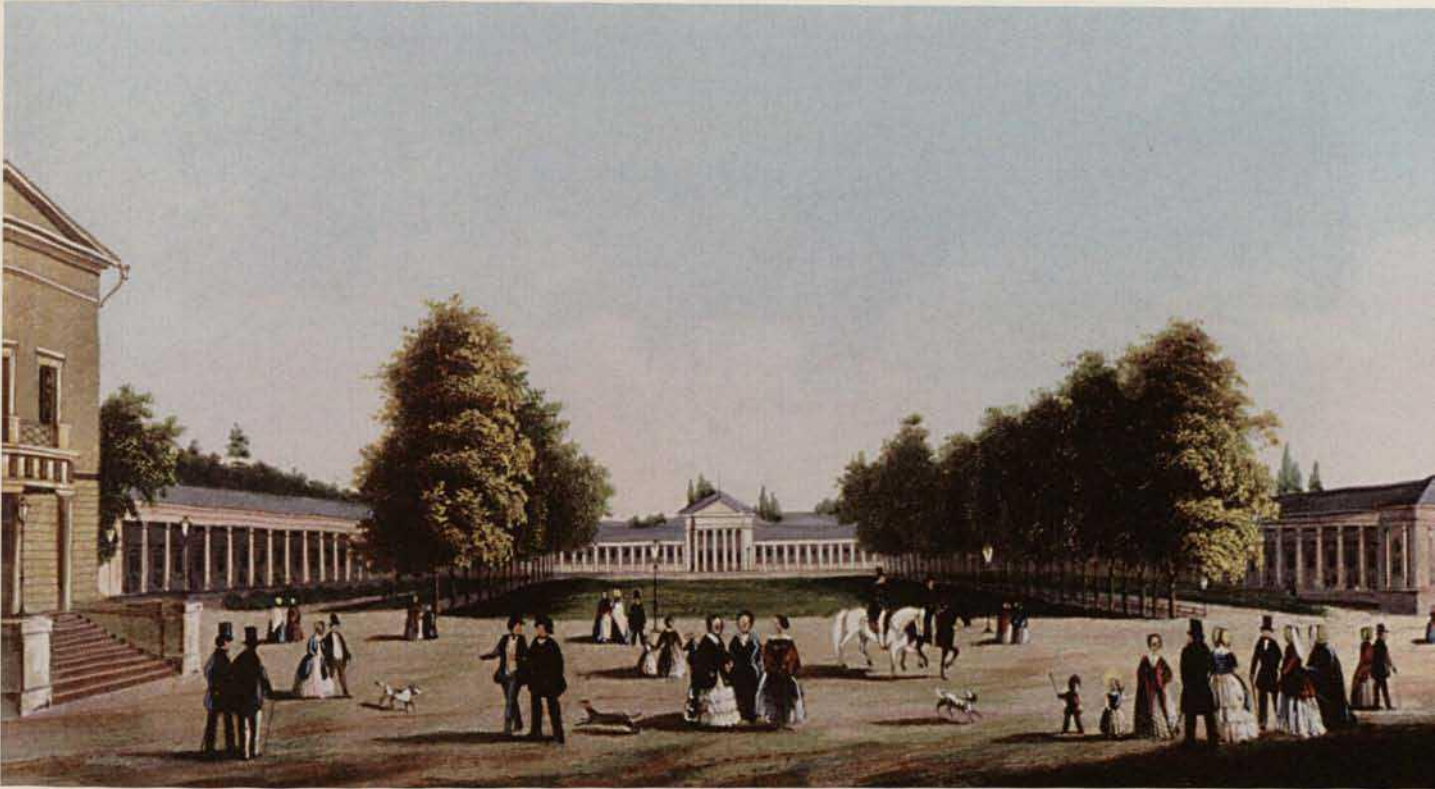
benzüge vollendeten die über fünf Eckpunkte geführte klassizistische Ummantelung des alten Stadtbildes. Als „Historisches Fünfeck“ ist die einprägsame Figur bis heute für den Wiesbadener Stadtgrundriss charakteristisch (Abb.2). In der Wilhelmstraße baute Zais selbst 1812 das sogenannte Erbprinzenpalais.

Die Verbindung zwischen dem Quellgebiet und dem neuen Kurbereich lief jenseits der Wilhelmstraße über den Platz vor dem Sonnenberger Tor (Abb.3), den Zais mit axialem Bezug auf das Gesellschaftshaus als künftigen Kurplatz in sein Konzept mit einbezog. Gleich nach Abbruch des Stadtores 1812 waren auf der begradigten Fläche als den Weg flankierende Gebäude sein eigenes Wohnhaus und das Hotel Nassauer Hof entstanden. Jeweils in Ecklage zur Wilhelmstraße sollten ein Theater und das gewünschte Grandhotel folgen, um zusammen mit Verbindungsbauten einen symmetrischen saalartigen Eindruck entstehen zu lassen. Finanzielle Schwierigkeiten, aber auch Uneinigkeit in der Regierung verzögerten die großzügige Planung indes auf Jahre. Das Hotel „Zu den vier Jahreszeiten“ auf der Südseite, an dem Zais so viel gelegen war und das einen legendären Ruf erlangen sollte, ließ sich am Ende nur realisieren, indem er selbst die Finanzierung übernahm. Die festliche Einweihung im Jahr 1821, als bereits Herzog Wilhelm regierte, hat er nicht mehr miterlebt. Er starb ein Jahr zuvor im Alter von

nur 50 Jahren. Landbaumeister Wolff errichtete bis 1827 schließlich auf der Nordseite das der Kurgesellschaft längst fehlende Theater, auf Weisung von Herzog und Regierung zwar, aber diesmal aus Mitteln der Stadt.

Nicht im Sinne von Zais war der Bau der beiden Kolonnaden, die im rechten Winkel zum Kurhaus das Bowling Green auf den Langseiten flankieren und damit den Kurhausprospekt in städtebaulich durchaus überzeugender Form vollendeten (Abb.4).¹⁰ Zais wollte bekanntlich Distanz und Abgehobenheit und nicht eine mit überdachten Fußwegen erfolgende Anbindung an die Stadt. 1826 errichtete Baurat Zengerle die Kolonnade der Nordseite. Zehn Jahre später erst folgte durch Baurat Faber das Pendant auf der Südseite. Weitere elegante Geschäfte und Luxusboutiquen, wie es sie vorher vor allem in den Säulengängen des Kurhauses gab, fanden in den neuen Wandelhallen Platz. Schließlich musste dem gehobenen Bedarf einer ständig wachsenden Zahl an vermögenden Kurgästen Rechnung getragen werden. Ganz selbstverständlich wird der wirtschaftliche Gesichtspunkt neben dem ästhetischen Anspruch vertreten, wenn es in einer geplanten Inschrift für den ersten Kolonnadenbau im Namen des Herzogs lautet: „Urbis ornamento, commercii

10 Erst 1856 erhielt das Bowling Green seine beiden Bassins mit den gusseisernen Kaskadenbrunnen, die das Bild komplettieren.



4: Wiesbaden, Kurhausensemble, kolorierter Stahlstich um 1845

commodo, publicae laetitiae“, womit als dritter Punkt einmal mehr der zu schaffende Vergnügungswert angesprochen wird.¹¹

Wiesbaden, das seit 1815 Landeshauptstadt war, und nun schon an die 10.000 Einwohner zählte, war inzwischen zum meistbesuchten Kurort in Nassau geworden. Entscheidend gefördert hat den jährlich wachsenden Zustrom die Anbindung an das Eisenbahnnetz mit einem ersten Bahnhof im Jahr 1839/40.¹² Eine zusehends wachsende Gruppe von Besuchern stellten damit bald auch die Tagesgäste, Zaungäste zumeist, doch längst blieben die Spitzen der Gesellschaft nicht mehr unter sich. Zwar waren sie unverzichtbar für den Status des Ortes als Modebad, aber mit der allmählichen Emanzipation des besitzenden und gebildeten Bürgertums konstituierte sich über die Schranken gesellschaftlicher Hie-

rarchien hinweg ein Publikum von Privatleuten. Bestehen blieb freilich der soziale Antagonismus, dass der Adel „ist, was er repräsentiert“ und der Bürger das, „was er produziert“, „sei es materiell oder ideell“.¹³ Letzteres lässt sich auch auf die mehr oder weniger bedeutenden Künstler übertragen, ohne die das Leben in den Modebädern nicht vollständig gewesen wäre. Unter den Berühmtheiten, die nach Wiesbaden kamen, waren gleich anfangs Johann Wolfgang von Goethe und Clemens von Brentano. Bald folgten Carl Maria von Weber, Robert Schumann, Richard Wagner, Felix Mendelssohn-Bartholdy oder Honoré de Balzac.

Die Präsenz des Herzogshauses

Dass Herzog Wilhelm sich in den 1830er Jahren endlich entschlossen hatte, seine Residenz von Biebrich nach Wiesbaden zu verlegen, schuf einen aristokratischen Background von Dauer. Gleichzeitig signalisierte der Umzug eine neue Wertschätzung der Altstadt. Das von Georg Moller geplante Schloss ließ der Herzog (1837–42) nämlich nicht, wie Zais das vorgeschwebt hatte, in Distanz zu den Bürgern im elitären Kurbereich errichten, sondern am Marktplatz mitten im Zentrum vis à vis vom Rathaus (Abb.5). Erste Veränderungen hatte es im Umfeld schon gegeben. So auch im angrenzenden Quellenviertel, wo die wiederholte Neufassung des

¹¹ S. hierzu STRUCK 1981, S. 161.

¹² Er entstand als Taunusbahnhof auf der Außenseite der Rheinstraße als zweite südliche Erweiterung des Historischen Fünfecks. Zwei weitere Bahnhöfe folgten 1857/58 und 1879 an derselben Achse. Alle drei wurden durch den Bau eines Zentralbahnhofs 1906 ersetzt.

¹³ S. hierzu STEINHAUSER 1974, S. 97. Monika Steinhauser, der ich wertvolle Anregungen verdanke, bezieht sich hier auf HABERMAS 1968, S. 23.



5: Wiesbaden, Herzogliches Residenzschloss am Marktplatz, Farblithographie um 1843

prominenten Kochbrunnens,¹⁴ der Bau einer Wandelhalle und die Errichtung einiger moderner Badhotels zeigten, dass man auf dem Weg war, neben „der Seite des Lebensgenusses und der geselligen Freuden“¹⁵, stärker den therapeutischen Nutzen der Kur zu propagieren, damals vor allem der Trinkkur.

Verhält sich das neue Schloss als Eckbau im Rahmen einer bestehenden Häuserreihe bemerkenswert zurückhaltend, gewann das Ortsinnere endgültig neue Dimensionen, als auf der gegenüberliegenden Seite ab 1852 durch Baurat Karl Boos die imposante evangelische Marktkirche entstand.¹⁶ Ein erster Kirchenbau für die durch die Kurgesellschaft gestärkte katholische Gemeinde wurde ab 1845 durch einen Neubau von Landbaumeister Philipp Hoffmann ersetzt. Das

geschah im Süden der Stadt, wo die Fünfeckgrenzen durch zwei Parallelstraßen bereits erweitert worden waren. Noch bevor es zum Bau auch einer anglikanischen Kirche kam, erhielt die russisch-orthodoxe Gemeinde eine besonders schöne Kapelle auf Wiesbadens Hausberg, dem Neroberg. Herzog Adolf ließ sie dort ab 1849 für seine frühverstorbene erste Gemahlin, eine russische Großfürstentochter, als Grabeskirche errichten, wozu Philipp Hoffmann eigens nach Petersburg und Moskau reiste, um stilistische Authentizität zu gewährleisten. Das mit seinen fünf vergoldeten Kuppeln vor dem Waldhintergrund weithin aufleuchtende Bauwerk erscheint nicht ohne Absicht wie eine märchenhafte Staffage in einem überdimensionierten Landschaftspark.

„Mit der Phantasie eines Landschaftsmalers“

Tatsächlich war die malerische Ästhetik des Landschaftsparks zum erklärten Leitbild für die Gestaltung der hügeligen Umgebung des städtischen Fünfecks geworden. Sogar an die „Phantasie eines Landschaftsmalers“ wurde appelliert, als es darum ging, das Wegenetz im nahen Stadtwald

14 Der so genannte Kochbrunnen gilt als Hauptquelle der in der Regel mit 27 angegebenen Zahl der Wiesbadener Thermalquellen. Sie gehören mit 67° C zu den heißesten Quellen in Europa. S. hierzu CZYSZ 2000, S. 15 ff.

15 Zit.n. VON HASE 1974, S. 143.

16 Der Bau ersetzte an neuem Standort die 1850 durch Brand zerstörte Hauptkirche der Stadt und wurde als evangelischer Landesdom begriffen.

„in ein System zu bringen“,¹⁷ um diesen in die Erlebniswelt des Bades einzubeziehen. Überhaupt spielten Begriffe wie „picturesque variety“ mit ihren abwechslungsreichen Bildern und Überraschungseffekten eine wichtige Rolle. Dazu gehörten so beliebte Ausflugsziele wie die benachbarte Burg Sonnenberg, zu der im Anschluss an den bald vergrößerten Kurpark ein baumbestandener Promenadenweg führte, der sukzessive parkartig erweitert wurde.

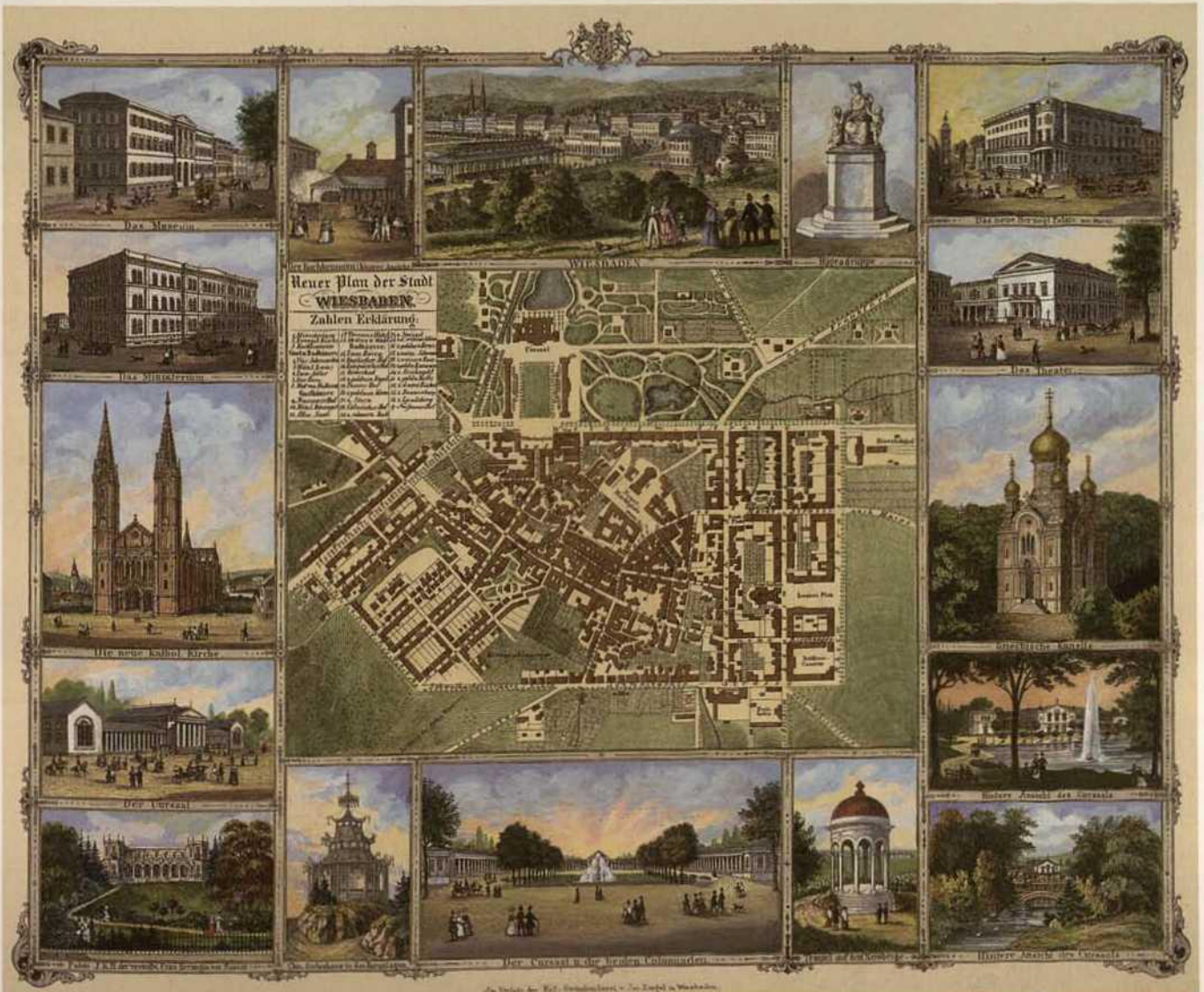
Die Erschließung der Umgebung ging Hand in Hand mit einem fortschreitenden Landhausbau. Die Verwirklichung einer arkadischen Villenlandschaft, wie sie Zais als einzig

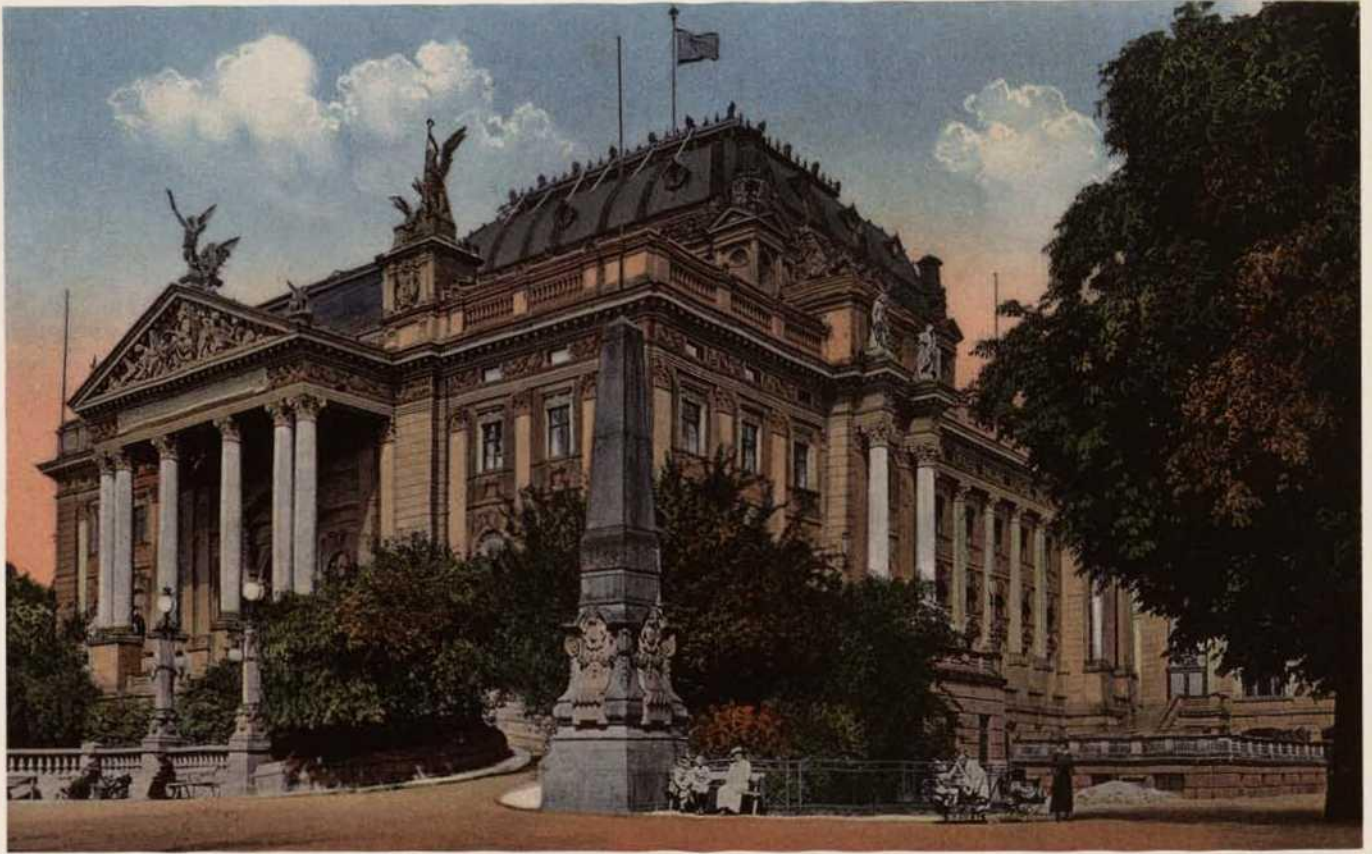
mögliche Bebauung im Umkreis der neuen Kuranlagen projiziert hatte, war nur zögerlich in Gang gekommen, doch inzwischen sprach man schon bewundernd vom „Grünen Viertel“, welches an Wert noch gewann, als der Herzogliche Gartendirektor Thelemann das Areal am Warmen Damm in eine landschaftliche Anlage verwandelte, mit großem Gewinn auch für die angrenzende Wilhelmstraße (Abb. 6). Begeistert schrieb eine Besucherin, dass diese „herrliche Vorstadt“ geschmackvoller, mit Anlagen umgebener Villen dem Bade die Vorzüge eines ländlichen Aufenthalts neben dem der eleganten Weltstadt verleihe.¹⁸ Bei einer stetig ansteigenden Zahl gerade auch der internationalen Kurgäste stellten nach einer Statistik um 1860 Engländer, Holländer und Belgier den größten Anteil, gefolgt von Russen und Franzosen, darunter sogar die Kaiserin Eugénie. Nicht gering auch die Anzahl der Amerikaner, Polen, Schweden und

17 Zit. n. VON HASE 1974, S. 141. Zu einer ausführlichen Darstellung der landschaftlichen Gestaltung s. RUSS, 1988, S. 35 ff.

18 S. hierzu STRUCK 1981, S. 171.

6: Wiesbaden, Stadtplan mit prominenten Gebäuden und Ansichten, Farblithographie um 1860





7: Wiesbaden, Theaterneubau von Fellner und Helmer, kolorierte Ansichtskarte um 1910

Schweizer und anderer Nationalitäten, wobei wohl jeder Erdteil vertreten war. Zu Recht konnte sich Wiesbaden rühmen, eine „Weltkurstadt“ zu sein.

Angezogen von den Annehmlichkeiten und Attraktionen fühlten sich nicht nur Kurgäste, sondern die für den wirtschaftlichen Wandel im 19. Jahrhundert charakteristische Gruppe der Rentiers oder einfach Rentner – nicht zu verwechseln mit den heutigen Empfängern von Altersbezügen. Vorwiegend vom Kapitalertrag lebend und auf jeden Fall unabhängig von Arbeitsstätten, wählten viele von ihnen Wiesbaden zum dauernden Wohnsitz, bauten Villen oder mieteten Etagen mit Vorliebe in den Fünfeckstraßen.

Zur wahren Wohnungsnot wuchs sich indessen ein Mangel an bezahlbarem Wohnraum für die unteren Bevölkerungsschichten aus, darunter auch das zunehmende Heer der Bediensteten im Kurbetrieb. Mit geringem Erfolg suchte die Regierung das Problem über Bebauungspläne zu lösen. Die beauftragten Philipp Hoffmann und alternativ Karl Boos waren auf die „schöne und imposante Gesamtwirkung“ der Stadt und ihrer Umgebung fixiert, wobei an erster Stelle Wiesbadens Bedeutung als „Aufenthalt und Ansiedlungsort

wohlhabender Fremder“ stand, an zweiter der Ausbau von Garnison und Verwaltung.¹⁹ Als 1860 die Planungshoheit an die Stadt übergang, ließ diese daher sogleich den Landhausbau auf der landschaftlich weniger reizvollen Westseite der Stadt stoppen zugunsten eines kleinbürgerlichen Wohnquartiers in geschlossener Bauweise. Geschlossen bebaut wurde nach dem Boos-Plan auch ein neues Quartier im Süden, allerdings mit anspruchsvollen Mietshäusern. Mühelos konnte eine rechtwinklige Erschließung im Anschluss an die Achsen des Fünfecks erfolgen.

Wiesbaden unter Preußens Gloria

So schwerwiegend die Ereignisse für das Herzogtum im Jahr 1866 auch waren – Nassau wurde nach dem an der Seite Österreichs verlorenen Deutschen Krieg von der Siegermacht Preußen annektiert –, für Wiesbaden, nunmehr Sitz des Regierungspräsidiums einer preußischen Provinz Hessen-Nassau, brachten sie wenig Einbußen, und es begann endgültig mit der Reichsgründung eine Ära größter Prospe-

¹⁹ S. hierzu Russ 2005a, S. 43 ff.

rität. Viel verdankte die Stadt der besonderen Gunst der Hohenzollern-Herrscher, die das vom exilierten Herzog verlassene Residenzschloss bei ihren immer wiederkehrenden Besuchen nun bezogen. Doch lag im Glanz ihrer Anwesenheit nicht der einzige Grund für einen nochmaligen Aufstieg Wiesbadens bis hin zur „Königin aller Bäderstädte“, und damit auch für die Übertreibung der immer eifersüchtig beobachteten Konkurrentin Baden-Baden.

In einer Situation als begreiflicherweise die französischen Besucher fernblieben und überdies beträchtliche Einnahmen durch ein über das ganze Reich verhängte Verbot des Glücksspiels entfielen, übernahm 1873 mit Ferdinand Hey'l eine außergewöhnliche Persönlichkeit das Kurmanagement.²⁰ Voraussetzung für seine Ernennung zu einem ersten städtischen Kurdirektor war die Übernahme der sich im preussischen Besitz befindlichen Kurbetriebe durch die Stadt selbst. Nüchtern abwägend hatte sich Hey'l schon in seiner vorherigen Eigenschaft als Sekretär des Kurvereins mit der

drohenden Schließung des Hasard und den daraus resultierenden Folgen für das Wohl der gesamten Stadt auseinandergesetzt und dazu Kaiser Wilhelm I. persönlich eine Denkschrift überreicht, worauf die Spielkonzession um ein Jahr verlängert wurde. Er hatte als wichtigen Wirtschaftsfaktor die Etablierung der Winterkur vorangetrieben und als weiteres Beispiel seiner unstrittigen kaufmännischen Fähigkeiten nach der Amtsübernahme eine Kurtaxe eingeführt. Darüber hinaus aber verfügte Hey'l über ein hohes Maß an künstlerischer Phantasie, die sich nun in einer opulenten Inszenierung des Kurlebens zu verwirklichen begann. Als ehemaliger Schauspieler selbst vom Theater kommend, inspirierte ihn die damalige Illusionsbühne mit ihren Versatzstücken und Wandeldekorationen, die im 19. Jahrhundert mit ihrem verzaubernden Bilderreichtum zum intensivsten Medium visueller Eindrücke geworden war. Immer im Hinblick auf einen stimmungsvollen Gesamteindruck entstand ein dichtes Netz aus Szenerien und wechselnden Dekorationen, die durch theatralische Illuminationseffekte auch in Bengalisch-Rot zu wahrhaft phantastischer Wirkung kamen. Im die Überfülle liebenden Geschmack der Gründerzeit verwandelte sich nun alles ins Üppige, Gesteigerte, Aufgeschmückte, die jetzt oft exotische Bepflanzung der Grün-

²⁰ Ferdinand Hey'l (geb. 1830 in Koblenz, gest. 1897 in Wiesbaden) wurde 1873 zum Kurdirektor ernannt, was er bis zu seinem Lebensende blieb.

8: Wiesbaden, Trinkkuranlagen im Quellenviertel, kolorierte Ansichtskarte um 1905





9: Wiesbaden, Szene am Nassauer Hof, kolorierte Ansichtskarte um 1900

anlagen miteinbezogen. Mit dem Angebot gestiegen waren auch die Ansprüche des Publikums nach ständigen Abwechslungen und Vergnügungen als Garanten einer immerwährenden Sinnestäuschung. Als endlich dem Wunsch nach einem größeren und schöneren Theater mit einem pompösen Hoftheater (Architekten Fellner & Hellmer) am Warmen Damm entsprochen wurde (Abb.7), geriet die 1894 im Beisein von Kaiser Wilhelm II. mit bombastischem Aufwand vorgenommene Einweihung zum unbedingten Höhepunkt der Saison.

Unter den zahlreichen neuen Gebäuden im Stadttinneren setzte seit den 1880er Jahren in Nachbarschaft von Schloss und Marktkirche ein mächtiger Rathausbau (Architekt Hauberrisser) das Zeichen eines kommunalen Selbstvertretungsanspruchs, wie ihn Carl von Ibell als Oberbürgermeister für dreißig Jahre nicht selbstbewusster hätte vortragen können.²¹ In Ibell, den Wilhelm II. gerne spöttelnd „den Prachtliebenden“ nannte, fand Ferdinand Heyl für seine

hochfliegenden Projekte die Unterstützung eines kongenialen Partners. Pompöse Trinkuranlagen veränderten die Szene im Quellenviertel (Abb.8) ebenso wie eine zeittypische Form des Grand-Hotels, sogenannte Palasthotels, die jetzt an die Stelle oft mehrerer dezenter Vorgänger traten darunter auch das Hotel Rose und der Nassauer Hof (Abb.9). Außerhalb des Fünfecks dehnten sich die Villengebiete um neue Parkanlagen zu einer Größe aus, wie sie schließlich einzigartig für vergleichbare Städte gewesen sein dürfte. Als „Millionärshügel“ bezeichneten die Einheimischen bald das schließlich immer dichter bebaute „Grüne Viertel“. Laut Baedeker lebten damals in Wiesbaden die meisten Millionäre im Reich. Nicht nur Rentiers, sondern auch Wiesbadener, die selbst zu großen Vermögen gekommen waren, gehörten dazu. Außerdem wählten immer mehr Retirierte die Stadt als Ruhesitz. Unter den Militärs a. D. waren bei rund 400 Offizieren allein 60 Generäle.²²

„Heilanstalt im kolossalsten Style“

Gegenüber 55 000 Besuchern im Jahr 1867 hielten sich 1895 nach Meyer's Enzyklopädie 100 000 Kurgäste in der Stadt

21 Dr. Carl Bernhard von Ibell (geb. 1847 in Bad Ems; gest. 1924 in Wiesbaden) war 1883–1913 Oberbürgermeister der Stadt.

22 S. hierzu CZYSZ 2000, S. 355.

auf; bis 1907 sollte sich die Zahl noch einmal mehr als verdoppeln. Bis dahin war Wiesbaden mit 100 000 Einwohnern zur Großstadt avanciert. Die geschlossen bebauten Wohngebiete überschritten bereits die Grenzen einer repräsentativen Ringstraßenallee. Wirkungsvolle öffentliche Gebäude setzten Schwerpunkte im Netz der meist von Bäumen gesäumten Straßen und Plätze. Ohne Zweifel war es unter der klug kalkulierenden Stadtplanung des Oberbürgermeisters von Ibell gelungen, den Übergang zur Großstadt mit einer Intensivierung des Kurlebens in Einklang zu bringen. Dass er jegliche Industrieansiedlung am Ort ablehnte, war nur ein Grund dafür. Einen bedeutenden Beitrag leistete der Stadtbaumeister Felix Genzmer.²³ Im Sinne der zeitgemäßen malarischen Stadtplanung eines Camillo Sitte suchte Genzmer das gesamte Stadtbild nach harmonischer Farb- und Formwirkung in Einklang zu bringen, das Grün unbedingt mit

eingeschlossen. Als Architekt baute er das illustre Theaterfoyer, entwarf pittoreske Schulgebäude oder einen spektakulären Viadukt. Genzmer war schon einem Ruf nach Berlin gefolgt, als Wiesbaden einen wahrhaft wilhelminischen Zentralbahnhof (Architekt Klingholz) erhielt und – es war ein letzter Höhepunkt – Friedrich von Thiersch als Gewinner eines Wettbewerbs das Zaische Kurhaus durch einen kolossalen neoklassizistischen Neubau ersetzte. Von Wilhelm II. als „das schönste Kurhaus der Welt“ gepriesen, fügt es sich ganz selbstverständlich in die von Zais vorgegebenen Maßverhältnisse, deren erstaunliche Großzügigkeit nachdrücklich bewusst machend (Abb. 10).

Auch das neue Kurhaus diente mit seinen zahllosen Räumlichkeiten allein gesellschaftlichen Vergnügungen. Stark an Bedeutung gewonnen hatte aber in den letzten Jahrzehnten der therapeutische Badebetrieb. Zahlreiche Badhäuser warben mit Anwendungen aller Art, darunter auch balneologischen Neuheiten, die nicht auf der Heilkraft der Quellen basierten. Alles Gebotene in den Schatten stellte das in den

²³ Felix Genzmer (geb. 1856 in Labes/Pommern, gest. 1929 in Berlin) war 1881–1903 Wiesbadener Stadtbaumeister. S. hierzu Russ, 1988 S. 47 ff. und Russ, 2005b, S. 20 ff.

10: Wiesbaden, Kurhaus von Friedrich von Thiersch, kolorierte Ansichtskarte um 1910



1890er Jahren im erweiterten „Grünen Viertel“ errichtete Grandhotel Kaiserhof, das mit dem Augusta-Victoria-Bad ein eigenes luxuriöses Badehaus erhielt. An Größe und Ausstattung übertraf es wohl wissentlich noch das Friedrichsbad in Baden-Baden, zumal auch eine öffentliche Schwimmhalle dazu gehörte mit allerdings einfachem Süßwasser.²⁴ Ein großes öffentliches Thermalbadehaus folgte dann 1910 im Quellenviertel mit dem Kaiser-Friedrich-Bad, das als kommunales „Musterbadehaus“ bei zeittypisch reicher Ausstattung auch für weniger bemittelte Gäste erschwinglich sein sollte.²⁵ Ein von den Badeärzten gern projektiertes Bild von Wiesbaden als einer „Heilanstalt im kolossalsten Style“ war Wirklichkeit geworden. Unverhohlen sahen sich die Betreiber als Leiter einer gewaltigen Kurindustrie.

Immer wieder ist in diesem verbürgerlichten Heilkurbetrieb jetzt von „Kranken“ die Rede, eine Seite des Lebens, die dem ungebrochenen Bedürfnis nach realitätsfernem „amusement“ oder „entertainment“ der gesellschaftlichen Eliten befremdlich entgegengestanden haben muss. Inwieweit diese selbst von dem therapeutischen Angebot Gebrauch zu machen pflegten, bliebe zu untersuchen. Vielleicht war das aber doch eher etwas für ihre edlen Rassepferde, die Lindering für die strapazierten Gelenke vielleicht im Thermalpferdebad beim Badhotel „Schwarzer Bock“ finden konnten.²⁶ Selbstverständlich gab es in Wiesbaden eine Pferderennbahn. Tennis und Golf wurden ab der Jahrhundertwende gespielt.

Nach dem Ende der Monarchie zehrte die Stadt von ihrem einstigen Glanz. Unter der französischen Besatzung erlebte sie sogar einen erneuten Boom. So soll sich im Frühjahr 1921 „das ganze offizielle Paris“ nicht mehr in Paris, sondern im schönen Wiesbaden aufgehalten haben.²⁷ Wieder wurden bald 170 000 Kurfremde gezählt, darunter mehr als die Hälfte aus dem Ausland. Nach dem Einbruch durch die Weltwirtschaftskrise kamen im Jahr 1936 wieder um die 140 000 Gäste bei diesmal ca. 40 000 Ausländern. Unverändert auf Exklusivität bedacht, war man seitens der Kurverwaltung tunlichst darum bemüht, bald in lauten Scharen durchreisende KdF-Urlauber von bestimmten Plätzen fernzuhalten.²⁸

Wiesbaden als Landeshauptstadt von Hessen

Von den Luftangriffen des Zweiten Weltkriegs blieb Wiesbaden entgegen einer weit verbreiteten Annahme durchaus nicht verschont. Etwa ein Drittel der Bausubstanz war mehr

oder weniger betroffen. Ein Bombenteppich zog sich vom Kurhaus über die Wilhelmstraße hinein ins Quellenviertel. Zerstört wurde damit auch das berühmte Hotel „Zu den vier Jahreszeiten“.

Der Wiederaufbau stand im Zeichen von Wiesbadens neuer Bedeutung als Landeshauptstadt von Hessen. Das einstige Luxus- und Modebad mutierte zu einer Stadt der Behörden und Dienstleister. In den phantasiegeladenen Kulissen von einst machte sich ein prosaisches Erwerbsleben breit, in dem die Kur nur noch eine untergeordnete Rolle spielte.

Der oft unsanfte Umgang mit dem baulichen Erbe entsprach dem damaligen Verdikt historistischer Baukunst. In den 1960er Jahren entwickelte Ernst May einen Bebauungsplan, dem große Teile der Altstadt und selbst das „Grüne Viertel“ zum Opfer fallen sollten.²⁹ Quasi in letzter Minute gelang es einer Bürgerbewegung, das Vorhaben zu verhindern. Als Wiesbaden 1978 als Landes- und Bundessieger der Großstädte aus dem Wettbewerb „Stadtgestalt und Denkmalschutz im Städtebau“ hervorging, beruhte das Konzept auf der Bedeutung Wiesbadens als Stadtgedenkmals des 19. Jahrhunderts.³⁰

24 S. hierzu CZYSZ 2000, S. 333f. Der gesamte Komplex wurde bei den Luftangriffen im Zweiten Weltkrieg zerstört.

25 Bei partieller Umnutzung ist das Badehaus bis heute in Betrieb.

26 Die Bemerkung sei erlaubt, selbst wenn das vorübergehend auch vom Hotel „Vierjahreszeiten“ betriebene Pferdebad wohl nur bis 1853 nachweisbar ist.

27 S. hierzu MÜLLER-WERTH 1963, S. 150 u. S. 158.

28 Stadtarchiv Wiesbaden Wi/2 - 3986.

29 S. hierzu RUSS 2005a, S. 65 f.

30 Ebd., S. 66 ff.

International spa resort Wiesbaden. From small provincial health resort to fashionable thermal spa

Wiesbaden's rise began with the foundation of the duchy of Nassau in 1806. Of great importance was a new urban development plan that moved the spa infrastructure to the periphery of the town. The construction of an assembly house with park, boulevard and square with theatre and luxury hotel aimed at attracting exclusive guests, primarily aristocrats and noblemen wanting to use this fashionable spa town as a venue for elitist amusements. Soon straight streets of houses surrounded the narrow, winding streets of the town centre, where the hot springs can be found. Their medicinal benefit was only gradually publicised to attract additional groups of visitors. With the construction of new spa hotels and a pump room the old part of town, where the duke also built his residence, was enhanced. As from the mid-19th century Wiesbaden boasted being a global spa town (Weltkurstadt).

After Nassau was annexed by Prussia in 1866, additional prosperity followed. Essential for this was a *mise-en-scène* of spa life never seen before, in which the imperial family also participated. In the town already enhanced by lavish green areas and districts with villas, palace hotels, luxurious pump rooms and bath complexes as well as a magnificent theatre were erected. Although around 1900 Wiesbaden became a town of 100 000 inhabitants due to many pensioners moving in, it was possible to reconcile this enormous population growth with an intensification of the spa operations. The final architectural highlight was the erection of the huge new Kurhaus.

Wiesbaden – ville thermale de renommée internationale. Evolution d'une petite ville thermale provinciale à une station thermale internationale de luxe à la mode

L'essor de Wiesbaden débute avec la fondation du duché de Nassau en 1806. La base en constitue un nouveau plan urbain qui transfère le centre de la station thermale à la périphérie de la ville. La construction d'un bâtiment mondain avec parc et avenue fastueuse, outre un théâtre et hôtel de luxe visent à attirer un public sélect, dominé par l'aristocratie et la noblesse, qui cherchent dans la ville d'eaux à la mode surtout un lieu de rencontre pour des loisirs élitistes. Des rues droites entourent bientôt l'étroit centre ville tortueux, où se trouvent également les sources chaudes. Leurs propriétés thérapeutiques se propagent graduellement afin d'attirer encore plus d'hôtes. La vieille ville se voit revalorisée grâce à la construction de nouveaux hôtels de cure et d'un promenoir. Le duc y fait aussi bâtir son château. Depuis la moitié du siècle Wiesbaden se vante d'être une ville d'eaux mondiale (Weltkurstadt).

Après l'annexion de Nassau par la Prusse en 1866, on constate une nouvelle prospérité due à une mise en scène de la vie thermale du jamais vu, à laquelle même la famille impériale participe. La ville, déjà enrichie d'espaces verts opulents et de quartiers résidentiels se dote de palais, de buvettes et de bains luxueux et d'un nouveau théâtre fastidieux. Vers 1900 Wiesbaden est élevé au rang de métropole avec une population de 100 000 habitants, grâce à l'arrivée de rentiers et de retraités. On réussit cependant de concilier l'énorme croissance avec une intensification des activités thermales. La construction d'un nouveau bâtiment thermal en 1910 en constitue le dernier apogée (Kurhaus).

Literaturverzeichnis

- CZYSZ, Walter: Vom Römerbad zur Weltkurstadt. Geschichte der Wiesbadener heißen Quellen und Bäder (Schriften des Stadtarchivs Wiesbaden 7). Wiesbaden 2000.
- HASE, Ulrike von: Wiesbaden – Kur- und Residenzstadt. In: GROTE, Ludwig (Hrsg.): Die deutsche Stadt im 19. Jahrhundert. Stadtplanung und Baugestaltung im industriellen Zeitalter (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts 24). München 1974. S. 129–149.

- HABERMAS, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Neuwied a. Rh. / Berlin, 3. Aufl., 1968.
- HIRSCHFELD, C[hristian] C[ay] L[orenz]: Theorie der Gartenkunst. Bd 5. Leipzig 1785.
- MÜLLER-WERTH, Herbert: Geschichte und Kommunalpolitik der Stadt Wiesbaden unter besonderer Berücksichtigung der letzten 150 Jahre. Wiesbaden 1963.

RUSS, Sigrid: Wiesbaden II – Die Villengebiete (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Hessen). Braunschweig / Wiesbaden 1988.

RUSS, Sigrid: Wiesbaden I.1 – Historisches Fünfeck (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Hessen). Stuttgart 2005a.

RUSS, Sigrid: Wiesbaden I.2 – Stadterweiterungen innerhalb der Ringstraße (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Hessen). Stuttgart 2005b.

RUSS, Sigrid: Wiesbaden I.3 – Stadterweiterungen außerhalb der Ringstraße (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Hessen). Stuttgart 2005c.

SPIELMANN, Christian / KRAKE, Julius: Die Entwicklung des Weichbildes der Stadt Wiesbaden seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Wiesbaden 1912.

STEINHAUSER, Monika: Das europäische Modebad des 19. Jahrhunderts. Baden-Baden – Eine Residenz des Glücks. In: GROTE, Ludwig (Hrsg.): Die deutsche Stadt im 19. Jahrhundert.

Stadtplanung und Baugestaltung im industriellen Zeitalter (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts 24). München 1974. S. 95–128.

STRUCK, Wolf-Heino: Wiesbaden als nassauische Landeshauptstadt. Teil 1: Wiesbaden in der Goethezeit (Geschichte der Stadt Wiesbaden 4). Wiesbaden 1997.

STRUCK, Wolf-Heino: Wiesbaden als nassauische Landeshauptstadt. Teil 2: Wiesbaden im Biedermeier (Geschichte der Stadt Wiesbaden 5). Wiesbaden 1981.

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 3–6: Stadtmuseum Wiesbaden, Sammlung Nassauischer Altertümer

Abb. 2: aus SPIELMANN/KRAKE 1912

Abb. 7–10: Landesamt für Denkmalpflege Hessen.